



Deutsche Bischofskonferenz  
Kommission für Erziehung und Schule

# Den Schüler stark machen

Neue Wege  
in (Haupt-)Schule und Beruf

Werkstattgespräch  
am 2. Juni 2004  
in der Katholischen Akademie  
in Hamburg

## ■ Programm

### 12.00 Uhr Eröffnungsphase

Eintreffen der Teilnehmer  
Begehung des „Marktplatzes“:  
Acht katholische Hauptschulstandorte  
Hamburgs präsentieren sich  
Beköstigung durch Schülerinnen und  
Schüler der Hauptschule Neugraben  
Begrüßung durch  
Erzbischof Dr. Werner Thissen  
und Weihbischof Engelbert Siebler

### 13.00 Uhr „Den Schüler stark machen“

Präsentation des Positionspapiers  
der Deutschen Bischofskonferenz  
Weihbischof Engelbert Siebler,  
Vorsitzender der Kommission für  
Erziehung und Schule der Deutschen  
Bischofskonferenz  
anschließend Beispiele aus der Praxis  
zu den Kernthesen durch Leiterinnen und  
Leiter der Katholischen Hauptschulen

### 14.00 Uhr Der Hauptschüler in seinem Umfeld

Gerd Gerhard,  
Leiter der Hauptschule Dohrnweg

### 14.30 Uhr Partnerrunde: Erwartungen an ein Aktionsprogramm

Staatsrat Dr. Reiner Schmitz,  
Behörde für Bildung und Sport, Hamburg  
Grit Kaufmann,  
Agentur für Arbeit, Hamburg  
Dr. Paul Raab,  
Handelskammer, Hamburg  
Renate Anhaus,  
IN VIA / Caritas

### 15.30 Uhr Grundlinien eines Aktionsprogramms

Dr. Franz Schoser,  
ehem. Hauptgeschäftsführer des  
Deutschen Industrie- und Handelstags

### 16.00 Uhr Schlusswort

Weihbischof Engelbert Siebler

# Den Schüler Neue Wege in

## ■ 1. Zur Situation

Jeder fünfte Jugendliche verlässt in Deutschland die Schule ohne Abschluss oder bricht die Ausbildung ab. Diese Jugendlichen werden oft als nicht ausbildungsfähig kategorisiert, weil ihnen die Grundlagen in den Kulturtechniken und persönlichen Eigenschaften wie Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit fehlen. Schließlich bleibt jeder siebte Jugendliche (14 %) gänzlich ohne Berufsausbildung.

Hinzu kommt ein sich verschärfendes soziales Gefälle: Kinder aus gut situierten Verhältnissen stehen leistungsmäßig besser da als Kinder aus sozial schwachen Familien. Die soziale Ungleichheit erschwert die Förderung der „vergessenen Jugendlichen“.

Wer kümmert sich um diese vernachlässigten oder benachteiligten Jugendlichen?

Die Schule stößt an ihre Grenzen. In aller Regel sind diese Jugendlichen schulumüde oder frustriert, weil sie oft kein oder nur selten ein Erfolgserlebnis haben. Die Schulen haben häufig nicht die erforderlichen Möglichkeiten, um die fehlenden Kompetenzen und die sozialen Defizite allein aufzuarbeiten. Besonders in Hauptschulen und vergleichbaren Bildungsgängen führt dies zu einer Verschärfung der ohnehin problematischen Situation.

Die Arbeits- und Sozialverwaltung bietet berufsvorbereitende oder sozialbetreuende Maßnahmen an, aber oft werden diese schulähnlichen Angebote nicht angenommen, nicht ausreichend genutzt oder abgelehnt, weil diese Jugendlichen meist die Schule „satt haben“ und eher eine gruppen- oder verantwortungsorientierte Betätigung annehmen.

Die Wirtschaft ist in aller Regel nicht bereit, Jugendliche mit Defiziten im Sozialverhalten und mangelndem Wissen und Können für eine geordnete Ausbildung aufzunehmen, weil sie nicht die qualitativen und menschlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche praktische Ausbildung mitbringen.

Soziale und kirchliche Einrichtungen, auch Schulen haben teilweise gezielte Maßnahmen zur menschlichen und beruflichen Förderung ergriffen. Aber verständlicherweise kann dies nicht „flächendeckend“ für die wachsende Zahl dieses Personenkreises geschehen.

# stark machen

## (Haupt-)Schule und Beruf

Es fehlt an einem schlüssigen Konzept für alle, die an der Sozialisation, Erziehung und Ausbildung solcher Jugendlichen beteiligt sind. Die Katholische Kirche sieht durchaus ihre Aufgabe als Schulträger auf diesem Feld, aber noch weit mehr als „Fürsorger“ für diese vergessenen Jugendlichen. Sie will und muss – aus christlicher Nächstenliebe – mahrend und ermutigend auf diese Generation aufmerksam machen. Es darf kein Proletariat unter Jugendlichen entstehen, das in das soziale und gesellschaftliche Abseits abdriftet – mit allen negativen Folgen für diese Menschen und die gesamte Gesellschaft. Deshalb macht sich die Kirche zum Anwalt dieser vergessenen Jugendlichen und ruft alle Verantwortlichen in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft auf, gemeinsam nach Lösungen zu suchen und diese zügig umzusetzen.

### ■ 2. Eine vergessene Generation von Schülern und Jugendlichen

Mit Sorge ist die Entwicklung einer Gruppe von Kindern und Jugendlichen zu beobachten, denen die gegebene Bildungs- und Erziehungssituation in Deutschland keine gerechten Möglichkeiten der Integration in unser Gesellschafts- und Arbeitsleben eröffnet.

Trotz des differenzierten Schul- und Bildungsangebots in den deutschen Ländern sind die einzelnen Schulformen und Schulen nur unzureichend darauf vorbereitet, angemessene Lern- und Leistungsangebote für diese Mädchen- und Jungen zu entwickeln. Im Einzelnen handelt es sich dabei um

- Schüler, die auf Grund unzureichender Leistungen aus Realschule, Gymnasium und aus Gesamtschulen in die Hauptschule wechseln und hier in bestehende Klassenverbände und -gemeinschaften eingegliedert werden müssen
- eine hohe Zahl von Schülern aus vielen Kulturen und vielen Teilen der Erde mit unterschiedlichen Sprachen, unterschiedlichen Kenntnissen der deutschen Sprache sowie mit individuellen Migrationsgeschichten und -erfahrungen
- Schüler mit unterschiedlichen Formen und Ausprägungen von Behinderungen, die nicht in der Regelschule lernen können, für die sich andere Schulformen

jedoch nicht zuständig bzw. nicht vorbereitet oder ausgestattet fühlen

- Schüler, die nach dem Lehrplan einer Form der Sonderschule integrativ unterrichtet und gefördert werden
- Schüler mit z. T. deutlichen Verhaltensauffälligkeiten.

Die Lebens- und Lernbiografien dieser Mädchen und Jungen sind häufig geprägt durch eine Fülle von Misserfolgsereignissen und psychischen Verletzungen. Bereits in der Zeit der Primarstufe erlebten sie früh und wiederholt Erfahrungen des Versagens und der Enttäuschung; vielfach beherrschen sie daher die in dieser Zeit zu erwerbenden grundlegenden Lernkompetenzen nicht oder nur unzureichend. Aufgrund solcher Erfahrungen ist ihr Selbstwertgefühl gegenüber Gleichaltrigen oft eingeschränkt oder gestört und die sozialen Kompetenzen sind eher schwächer ausgeprägt.

Der schulische Wechsel von der Primar- in die Sekundarstufe führt zunächst zu einer weiteren Verminderung des Selbstwertgefühls, zu einem zusätzlichen Verlust von Anerkennung und Sozialprestige gegenüber den Mitschülern und deren Familien, denen die Wahl in bestimmte Schulen, in Schulformen oder in Kurse der Sekundarstufe I offen steht.

Eltern dieser Schüler sind häufig ebenfalls von den Leistungen und den schulischen Erfahrungen ihrer Kinder frustriert und enttäuscht. Sie entziehen ihnen in der Folge zunehmend das Vertrauen, die Unterstützung, ihre Begleitung und die notwendigen Anforderungen im Erziehungs- und Lernprozess. Mittel für individuelle Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen ihrer Kinder stehen ihnen aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation vielfach nicht zur Verfügung. Für die Kinder und Heranwachsenden führt dies dazu, dass sie über immer größere Freiräume verfügen, in denen sie sich selbst und zufälligen Erziehungseinflüssen überlassen bleiben. In besonderem Maße trifft diese Entwicklung auf Schüler aus Migrantenfamilien zu.

Das Versagen in Schule und Unterricht entwickelt sich häufig zu nachhaltigen und tief verwurzelten persönlichen Enttäuschungen, so dass sie ihre Bildungsmöglichkeiten und ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt mit zunehmendem Alter eher pessimistisch betrachten und nicht bereit sind, diese als

lohnende Perspektive zu beurteilen, für die sich Anstrengung und Engagement im Lern- und Bewerbungsprozess lohnen würden. Desinteresse an schulischen Forderungen und Angeboten, Schulversagen, unregelmäßiger Schulbesuch, Schulverweigerung, Abbruch begonnener Bildungsgänge und soziale Auffälligkeiten kennzeichnen die weitere Entwicklung dieser Jugendlichen.

Das mangelnde gesellschaftliche Verständnis der besonderen Situation dieser Jugendlichen manifestiert sich vielfach in unzureichend entwickelten und nicht speziell ausgestatteten Schulen und schulischen Bildungsgängen. Vielfach sind weder die Ausbildung und die Arbeitsbedingungen der Lehrer, noch die vorhandenen Strukturen oder die Einrichtungen an Hauptschulen, in entsprechenden Kursen in Gesamt- und Regelschulen oder in anderen schulischen Bildungsgängen in der Lage, angemessen auf die Bedürfnisse dieser Kinder und Jugendlichen einzugehen und zu reagieren.

So ist es nicht erstaunlich, dass auf einem solchen Hintergrund Schulen, die von diesen Schülern besucht werden, heute in der Öffentlichkeit sehr verschieden wahrgenommen bzw. beschrieben werden. Neben Bildern von „Problem-“ und „Restschulen“ stehen Berichte von Schulen und Schülern mit hohem Gewaltpotenzial oder mit statistisch überproportional hohen Anteilen von Kindern aus sogenannten „Problemfamilien“, aus Migrantenfamilien, mit einer überdurchschnittlich hohen Zahl von Schulverweigerern und von niedrigen Schulabschlussquoten.

Dass jedoch auch ganz andere Entwicklungen möglich sind, zeigen die Beschreibungen von Schulen, die innovative pädagogische Impulse und Konzepte entwickelt haben, in denen Schüler soziale Verantwortung im Schulleben übernehmen, in denen ihnen überdurchschnittlich hohe Übergänge in die Berufs- und Arbeitswelt, in weiterführende Schulen und verantwortliche Positionen in Staat und Gesellschaft ermöglicht werden.

### ■ 3. Schule neu denken

Ein freies, demokratisches Gemeinwesen kann es nicht hinnehmen, dass ein hoher Prozentsatz der Jugendlichen in schulischer Hinsicht vernachlässigt wird und bleibt. Sowohl für den Einzelnen als auch für die Zukunft von Staat und Wirtschaft und Ge-

meinschaft ist es unerträglich, wenn sich viele junge Menschen in der Schule nicht qualifizieren für einen Einstieg ins Berufsleben und frustriert aus der Schule hervorgehen.

Dies zu ändern, ist aber von der Schule allein nicht zu leisten. Es muss zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe werden, der sich alle relevanten Einrichtungen und Gruppierungen stellen müssen.

Die Schule muss aufgrund neuer bzw. anderer Rahmenbedingungen in die Lage versetzt werden, dass alle jungen Menschen eine umfassende und qualifizierende Erziehung und Bildung erfahren, auf der sie ihr Leben in persönlicher und beruflicher Hinsicht aufbauen können.

Eine solche Schule muss ihre Ziele und Inhalte neu bestimmen und neue konzeptionelle und methodische Wege beschreiben, wozu auch andere Rahmenbedingungen erforderlich sind.

Die Ziele und Inhalte müssen im Hinblick auf die Allgemeinbildung und zugleich auf die Anforderungen im Leben und Beruf verbindlich festgelegt werden. Unerlässlich ist die Erfüllung bestimmter Mindestvoraussetzungen im Lesen, Schreiben und Rechnen. Zu fordern ist auch, dass eine grundlegende Denk- Entscheidungs-, Handlungs- und Kommunikationsfähigkeit erworben wird.

In konzeptioneller und methodischer Hinsicht ergibt sich einiges aus den Erfahrungen, die an Hauptschulen bzw. vergleichbaren Schulen bereits gemacht werden. Die Schule sollte

- eine Lebensschule sein, eine Lern-, Jugend- und Schülerschule, mit der sich junge Menschen identifizieren können, in der sie als ganze Person angesprochen werden, mit Leib und Seele, mit Kopf, Herz und Hand, und an der sie positive Lernerfahrungen machen und ein positives Selbstwertgefühl entwickeln können;
- eine Erziehungsgemeinschaft sein, in der sich alle Beteiligten der Idee verschreiben, gemeinsam gute und erfolgreiche Schule zu machen;
- Leistungs- und Lernschule sein, die klar umschriebene Leistungsstandards hat, mit Hilfe eines anschaulichen, selbsttätigen Unterrichts zuverlässig Lernkompetenzen vermittelt und Lernen als Selberlernen ermöglicht;
- Organisations- und Lernformen praktizieren, die sich als hilfreich und motivierend für das Lernen mit „vernachlässigten“ Schülern erwiesen haben: offener Unterricht, projektorientiertes Arbeiten, Praktika in unterschiedlicher Form (Betriebs-, Langzeit-, Land- und Sozialpraktika wie „Compassion“), Öffnung von

Schule im Sinne einer Nachbarschaftsschule, Besichtigungen und Erkundungen, Integration von Fachleuten, Nutzung neuer Medien, Klassenlehrer- bzw. Teamprinzip, Konzentration der Fächer und Konzentration auf wesentliche Inhalte, systematisches Lernen und Üben;

- neue Formen der Unterrichtung finden (z.B. Praxisklassen) und insbesondere Angebote finden für Schüler, die eher praktisch motiviert und begabt sind;
- Schüler, die geringe oder keine Leistungsbereitschaft mehr zeigen und Lerndefizite aufweisen, motivieren, interessieren und zu Leistungen führen können, z.B. durch Stütz- und Förderkurse (unter Einbeziehung z. B. von Sonderschullehrern);
- Schüler fremder Herkunft integrieren können und so weit sprachlich fördern können, dass sie in der Lage sind, einem Unterricht in deutscher Sprache zu folgen;
- insbesondere die Schüler mit Verhaltensproblemen zu einem konstruktiven Denken und Verhalten führen und in eine Gemeinschaft einbinden können;
- neue Formen der Hausaufgabenstellung und Nachmittagsbetreuung finden;
- ein vielfältiges Angebot im Bereich der Arbeitsgemeinschaften machen können; qualifiziert beraten über individuelle Abschlussmöglichkeiten, Schul- und Berufswege.

Von ausschlaggebender Bedeutung an dieser Schule sind Pädagogen, die nicht nur über eine besondere Einstellung verfügen, um vernachlässigten Jugendlichen helfen zu können, sondern dafür auch eine spezielle Qualifizierung durch Aus-, Weiter- und Fortbildung erfahren. Für ihre wichtige, verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe bedürfen sie auch der Anerkennung seitens der Öffentlichkeit.

Die Schule muss nach innen und außen offen sein, sich vernetzen mit Einrichtungen, Gruppierungen wie Arbeits- und Sozialverwaltung, der Wirtschaft, sozialen und kirchlichen Einrichtungen.

Die Einbindung weiterer Fachkräfte, wie Sonderpädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen, Seelsorger und die Zusammenarbeit mit Arbeitsämtern, Gesundheitsämtern, Jugendämtern usw. ist erforderlich, um der umfassenden pädagogischen Aufgabe gerecht werden zu können.

Die einzelne Schule selbst muss innerhalb ihrer Möglichkeiten ihr spezifisches Konzept entwickeln, das der jeweiligen Situation vor Ort und ihren besonderen Bedingungen gerecht werden kann.

Deutsche Bischofskonferenz  
Bonner Talweg 177  
53129 Bonn

